Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 62 (1968)
Heft: 13-14

Rubrik: Die Tollwut, eine ernste Gefahr für Mensch und Tier

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Tollwut, eine ernste Gefahr für Mensch und Tier

In Nr. 6, 1967, der «GZ» veröffentlichten wir einen Aufsatz mit dem Titel: «Ein Feind nähert sich unsern Landesgrenzen.» Dieser Feind ist die Tollwut. Im März 1967 wurde der erste Fall von Tollwut in unserm Land bekannt. In Merishausen SH kam ein tollwutkranker Fuchs in die Nähe des Dorfes. Zwei Jäger erschossen ihn. — Das blieb nicht der einzige Fall. Vom März bis Ende Dezember wurden 195 Fälle von tollwutkranken Tieren gemeldet. (Zürich 26, Zug 1, Schaffhausen 163 und Thurgau 5 Fälle.) Seither hat es immer wieder neue Fälle gegeben. An Pfingsten sah ich auf einer kleinen Wanderung im st.-gallischen Bodenseegebiet an einem Waldrand eine leuchtend rote Tafel mit der Aufschrift: «Achtung! Tollwutgebiet!» In der Zeit vom 13. bis 19. Juni entdeckte ich in Zeitungen folgende drei Meldungen:

Tollwütige Katze biss Zahnarzt

In der Gemeinde Büttenhardt SH wurde kürzlich ein 55jähriger Zahnarzt von einer tollwütigen Katze in die Hand gebissen. Der Zahnarzt sah die Katze seines Nachbarn herumtorkeln und meinte, das Tier habe Durst. Als er der Katze eine Schale voll Milch hinhalten wollte, wurde er zum Dank gebissen und zerkratzt. Der Zahnarzt musste sich sofort ärztlich behandeln lassen, denn die Katze war tollwütig gewesen.

Sechs Rinder von einem tollwütigen Fuchs gebissen

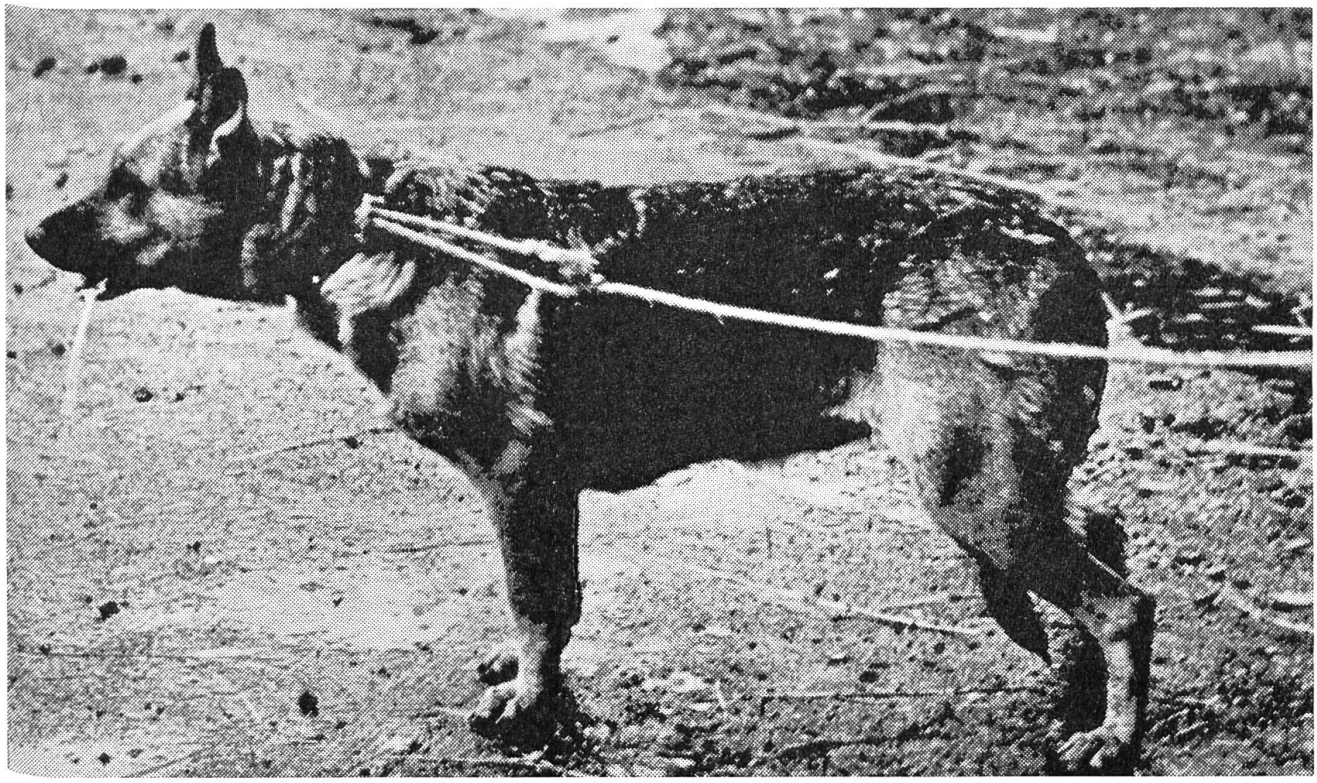
Auf einer Weide oberhalb des Dorfes Schleitheim SH wurden sechs Rinder von einem tollwütigen Fuchs gebissen. Sie hatten schwere Bisswunden. Alle sechs gutgewachsenen, wertvollen Rinder mussten getötet werden. Der tollwütige Fuchs wurde etwas später in der Nähe des Bauerngutes gesehen und konnte erschossen werden.

Tollwütige Katze biss drei Personen

In der Gemeinde Bülach ZH hat eine tollwütige Katze drei Personen gebissen. Sie mussten sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. — Ein weiterer Tollwutfall wurde bei einem Schaf in Glattbrugg ZH festgestellt.

Warum eine ernste Gefahr für Mensch und Tier?

Die Tollwut ist eine ansteckende Krankheit. Sie kann von Tier zu Tier oder von

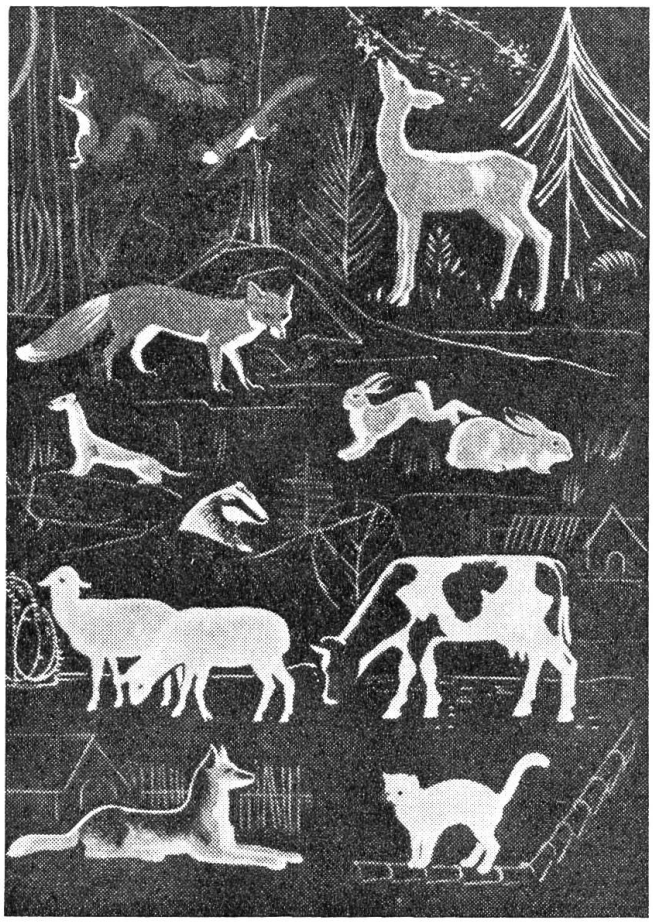


Tollwutkranker Hund mit Speichelfluss und Lähmungen in den hinteren Körperteilen.

Tier zu Mensch übertragen werden. — Wie geschieht das? Krankheitskeime befinden sich auch im Speichel eines tollwütigen Tieres oder eines Menschen. (Schon die Berührung irgendeiner anderen offenen Wunde mit tollwutverseuchtem Speichel kann ansteckend sein!) Darum wird die Tollwut am häufigsten von erkrankten fleischfressenden Tieren verbreitet. Tollwütige Füchse sind besonders angriffslustig. Sie verlassen den Wald und kommen in die Nähe der Dörfer und Städte. In tollwutverseuchten Gebieten dürfen deshalb keine Hunde und Katzen mehr frei herumlaufen, damit sie nicht gebissen werden können und dann auch erkranken. Tollwutkranke Hunde und Katzen sind eine grosse Gefahr für die Menschen. Das zeigen die beiden Beispiele von den Katzen deutlich. Die Krankheit bricht nicht sofort nach der Ansteckung aus. Am gefährlichsten wegen der Ansteckung ist sie am Anfang. Dann sind die erkrankten Hunde und Katzen sehr angriffslustig und beisssüchtig. (Sie sind dann toll w ü t i g.) Nachher bekommen sie Krämpfe und Lähmungen, die zum Tode führen. Die Tollwut ist noch die einzige unheilbare Tierseuche.

Tollwutkranke Katze. Speichel fliesst ihr aus dem Maul.

Beim Menschen würde diese schreckliche Krankheit ähnlich verlaufen: zuerst Wutanfälle, dann Krämpfe und Lähmungen, zuletzt tödliche Herzlähmung. Auch beim Menschen bricht die Tollwut nicht sofort nach der Ansteckung aus. Es kann 1 bis 6 Monate dauern, bis er krank wird. Das ist ein Glück. Denn es gibt ein Impfmittel, das im Blute Abwehrkräfte bildet. Dadurch kann der Ausbruch der Tollwut verhindert



Unser Bild zeigt die am meisten tollwutempfänglichen Tiere.

Tollwutkranker Hund im ersten Stadium der Krankheit. Er ist angriffslustig und beisssüchtig.

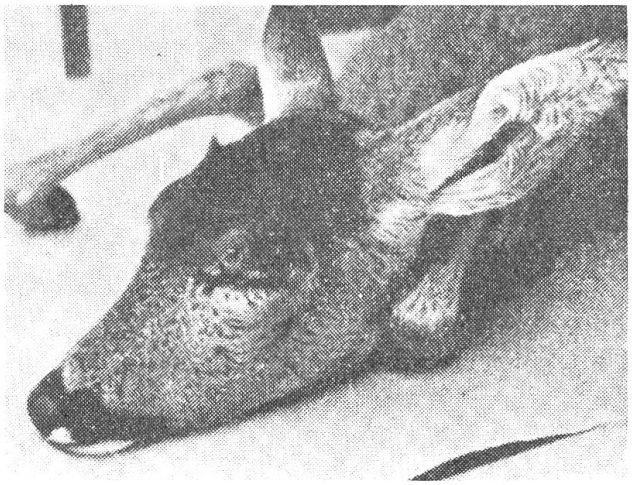
werden. Aber ganz sicher ist das niemals. In den Jahren 1915 bis 1924 war die Tollwutseuche in Deutschland schon einmal stark verbreitet. 7000 Menschen wurden gebissen und mussten schutzgeimpft werden. Trotzdem gab es mehr als 100 Todesfälle.

Von Polen über Deutschland in die Schweiz

1939/40 kam die Tollwutseuche von Osten her nach Polen. Sie verbreitete sich unter den Füchsen und Dachsen sehr schnell, weil in Polen damals Krieg war und niemand die Seuche bekämpfte. Sie drang immer weiter nach Westen vor. Noch viele Jahre nach dem Krieg gab es in Deutschland keine geregelten Jagden mehr. Das Wild konnte sich unheimlich vermehren, besonders die Füchse. Das war für die Verbreitung der Tollwut natürlich günstig. Als die deutschen Jäger wieder Waffen erhielten, war es zu spät. Man konnte die Seuche nicht mehr durch vermehrten Abschuss von Füchsen bekämpfen. Man musste mit der Vergasung der Fuchshöhlen beginnen. Aber man begann zu spät mit dieser Art Bekämpfung. Die Seuche verbreitete sich auch in den Grenzgebieten nördlich des Rheins. Und am 4. März 1967 gab es dann im schaffhausischen Merishausen den ersten Fall von Tollwut.

Der Kampf gegen die Tollwut geht weiter

Man weiss heute bestimmt, dass vor allem die Füchse und Dachse an Tollwut erkranken und diese Krankheit weiter verbreiten. Sie gehören neben den Rehen zu den zahlreichsten Bewohnern unserer Waldgebiete.



Tollwutkrankes Reh mit Lähmungen.

Es geht darum diesen Wildtieren an den Kragen. Man vergast die Fuchs- und Dachshöhlen. Es ist ein erbarmungsloser Kampf, aber leider ist er nötig. Die Tollwut ist eine zu grosse Gefahr für Mensch und Tier.
Die Bekämpfung der Tollwut ist eine Aufgabe der Fachleute. Aber auch wir können ein wenig mithelfen und uns schützen. Man soll folgende Regeln beachten:

1. Keine wildlebenden Tiere, die sich merkwürdig verhalten, berühren. Tot aufgefundene Wildtiere soll man nicht berühren. Sofort der Polizei melden!

2. Haustiere, besonders Hunde und Katzen, nicht in Berührung mit Wild kommen lassen.

3. Wenn man ein tollwutverdächtiges Tier berührt hat oder von ihm gebissen oder zerkratzt worden ist, soll man sofort zum Arzt gehen.

Gelesen und bearbeitet von Ro.

«Das lachende Wasser»

Eingeborenen-Geschichte aus Australien

Erzählung und farbige Zeichnungen: Doris Herrmann (gehörlos). Herausgegeben von Editions Générales S. A., Genf, in der Kinderbuchreihe «Kinder der Welt». Siehe Besprechung «GZ» Nr. 12. 21 Seiten, fester Einband, gedruckt auf starkes Papier. Format 23×23 cm.

Abonnenten und Leser können das Buch zum Vorzugspreis von Fr. 20.— beziehen, sofern genügend Bestellungen eingehen. Bestellungen sind sofort zu richten an die Redaktion der «Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung», 9010 St. Gallen, Gatterstrasse 1 b.

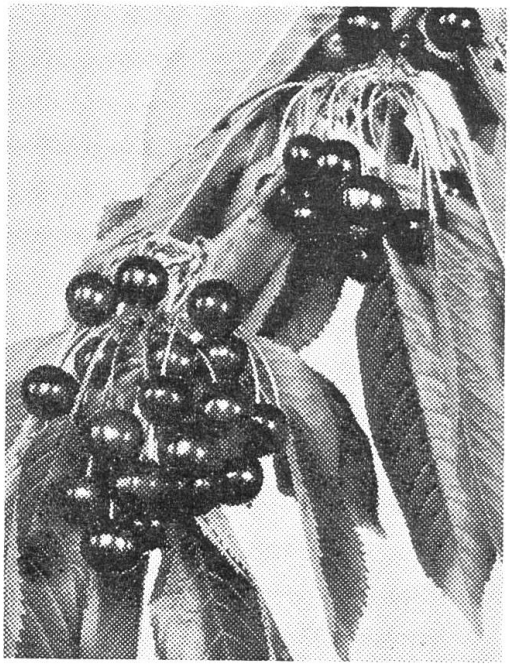
Kirschensteine spucken ist ein Vergnügen

Wieder ist Kirschenzeit. Aus dem Laub der Kirschbäume lachen rote und schwarze Büschel reifer Kirschen. Im Nachbargarten steckt auf dem Kirschbaum eine Vogelscheuche. An ihren Stangen flattert ein alter Kittel und ein verbeulter Hut. Dieses Gespenst soll die Vögel verscheuchen. Doch die schlauen Vögel haben schon lange gemerkt, dass der Zappelphilipp auf dem Baum kein Mensch ist. — Sie kommen in Scharen herbei und naschen die herrlich süssen Kirschen. Die Stare und die Amseln sind die schlimmsten Diebe. Ich wollte, ich dürfte auch ungestraft auf dem Baum Kirschen schmausen.

Es ist schon lange, lange her. Da sind mein Bruder und ich bei Vetter Simon in Löhningen zum Kirschenessen eingeladen. Ganz allein fahren wir zwei Kinder mit der rauchenden, deutschen Eisenbahn zu den Verwandten. Vetter Simon besitzt einen grossen Baumgarten mit vielen Kirschbäumen. Mehrere Leitern sind an die Bäume gestellt, bereit zum Kirschenpflücken. Da dürfen wir hinaufsteigen, aber ja nicht weit hinauslehnen. Blitzschnell sind wir auf der Leiter und greifen nach den grössten, schönsten Kirschen. Die Kirschsteine spucken wir in weitem Bogen fort. Endlich sind unsere Bäuchlein voll. Vetter Simon hat unterdessen einen grossen Kratten voll Kirschen für unsere Eltern gepflückt. Wir gehen zusammen heim.

Da hat uns Base Mina auf dem Stubentisch einen feinen Zvieri bereitgestellt: selbstgebackenes Bauernbrot und Speck. Zwar wären wir von den Kirschen satt, aber der Zvieri gelüstet uns sehr. So stopfen wir in den Mund, soviel der Magen noch aufnehmen kann.

Gern würden wir bei diesen lieben Verwandten bleiben, aber es ist schon Abend. Base Mina reibt uns das Gesicht sauber und begleitet uns zum Bahnhof. Dort pustet bald die rauchende Dampflokomotive daher. Wir steigen die steilen Stufen hinauf, Base Mina übergibt uns den vollen Kirschenkratten, und wir erobern uns zwei



Fensterplätze. Dann ein Winken und letzte Grüsse.

Kaum im Wagen, verspüren wir wieder Hunger nach Kirschen. Wir wollen uns ganz satt essen, denn die übrigen wird die Mutter konfiszieren (beschlagnahmen). Also schmausen wir wieder nach Herzenslust. Noch mehr aber freut uns das Ausspucken der Steine. Wir spucken sie in weitem Bogen ins Blaue. Bald fliegt der Stein meines Bruders weiter, bald gelingt mir ein grösserer Bogen. Wir sind am glücklichsten, wenn die Steine einen Baum oder eine Telefonstange treffen. So essen und spucken wir um die Wette.

Da, ein Ruck! Der Zug hält. Wir fallen fast rückwärts. Unsere Kirschsteine klatschen an die Wagenwand und prallen zurück. O weh, sie fallen auf den Kopf einer älteren Dame im vorderen Wagenabteil Die Frau steht wild auf und brüllt: «Ihr frechen Gofen!» (Schlimme Kinder.) Sie schimpft und schimpft. Alle Leute im Wagen drehen sich nach uns um. Wir nehmen schnell unseren halbleeren Kratten und steigen aus.

Nun gehen wir schuldbewusst heim. Wir beide wissen, dass wir die Steine brav in die Höhlung der Hand nehmen sollten. Aber Kirschensteine spucken ist eben ein Vergnügen.

O. Sch.